

# Hanna Kellner

1990 - 1996

*Hanna Kellner, geboren 29.03.1967 in Ulm, aufgewachsen bei Heidelberg, 1986/1987 Auslandsaufenthalt in London, 1987-1993 Studium der Evangelischen Theologie und der Anglistik in Göttingen, 1994-1996 Referendariat für das Lehramt an Gymnasien in Göttingen.*

Vor fast 9 Jahren kamen mein Mann und ich zum Studium nach Göttingen. Die Suche nach einer neuen kirchlichen Heimat war uns selbstverständlich; Stefan fand sie gleich in der ksg, ich jedoch war einige Semester länger auf der Suche, denn wir hatten und haben vieles gemeinsam, nicht jedoch die Konfession. Die ksg wurde für uns schließlich zu dem Ort, der uns eine konfessionsverschiedene, aber nicht kirchenvergessene Beziehung ermöglichte. Daß auch ich mich trotz meiner eigenen starken Kirchenbindung in der ksg 'zu Hause' fühlen konnte, hing v. a. mit den bereits bestehenden persönlichen Kontakten zu Gemeindemitgliedern zusammen. Es hatte aber auch damit zu tun, daß Formen und Inhalte dieser Gemeinde auf mich schon aus der Zuschauerperspektive zwar anders, aber lebendig und anregend gewirkt hatten. Anfang der 90er Jahre befand sich die ksg zudem in einer mehrfachen personellen Krise, so daß 'neuen' Leuten alle Türen und viele Gestaltungsmöglichkeiten offenstanden.

Die ksg war auch ein Ort, an dem ich persönlich sehr viel gelernt habe:

Als kleine, personell nicht so gut ausgestattete Gemeinde forderte und förderte die ksg persönliches Einstehen und Engagement. V. a. in der angesprochenen Umbruchszeit gab es eine Vielzahl von Betätigungsfeldern und Funktionen, die weitgehend von Gemeindemitgliedern zu füllen waren: Organisatorisches, Liturgisch-Spirituelles, 'PR', Konzeptionell-Inhaltliches. Man konnte dabei in einem einigermaßen überschaubaren Rahmen Erfahrungen mit sich selbst in verschiedenen Rollen machen und ungeahnte Talente bei sich und anderen entdecken. Eine Andacht zu halten, „klug wie die Schlangen“ Strategien und Konsequenzen abzuwägen, eine Ver-

sammlung zu leiten - das sind alles Kompetenzen, die einem nicht in den Schoß fallen und die doch nützlich sind, wenn man sich in Gemeinde wie Gesellschaft mit den eigenen Werten wirklich einbringen will.

Den unmittelbaren Praxisbezug empfand ich als wichtige Ergänzung zum 'Schwebezustand Studium'. Nur als Spielwiese oder gar Erprobungsfeld für Demokratie wäre die Gemeinde zwar sicherlich mißverstanden und gefährdet, ohne die Inanspruchnahme und das Ernstnehmen des einzelnen für das Ganze - inklusive der Entscheidungsebene - aber auch.

Manchmal ist aus der Anforderung auch Überforderung geworden, und man mußte lernen, seine zeitlichen Möglichkeiten realistisch einzuschätzen und eventuell nein sagen zu können. Dazu gehörte auch, jeweils die eigene Kompetenz kritisch zu bewerten und sich gegebenenfalls selbst zurückzunehmen - manchmal ein schmerzhafter Prozeß.

Daß man aber mit den Aufgaben wachsen kann, zeigen z.B. die zweimal durchgeführten Bewerbungsverfahren, bei denen die Besetzung der Hauptamtlichenstellen (fast) der Gemeinde überlassen wurde. Ich war beide Male beteiligt und habe diese Arbeit in verschiedener Hinsicht als ertragreich erlebt: Schon die vorbereitende Erstellung des Anforderungsprofils machte einen gedanklichen Kassensturz nötig: Wer sind wir als Gemeinde? Was wollen wir? Was müßten wir tun? Mir persönlich drängte sich angesichts der unterschiedlichen Lebenswege der BewerberInnen die Frage nach dem 'roten Faden' in meinem Leben auf - und erstaunlicherweise wurde ich fündig! Weniger erfreulich war die Erkenntnis, wie nahe auch mir in der Rolle des „Personalchefs“ der Zynismus liegt. Insgesamt gab die Arbeit in der Personalkommission für mich Anlaß, grundsätzlich über meine Verteilung von Sympathie und Antipathie nachzudenken: Was nervt mich? Was fordert mich heraus? Wofür bin ich empfänglich? Und warum? Ich hoffe, daß ich insgesamt dadurch etwas selbstkritischer und gleichzeitig mitmenschlicher geworden bin.

Es gab viele Gelegenheiten, die sog. soziale Kompetenz weiterzuentwickeln, denn in meiner Zeit als Gemeinderätin und auch hinterher habe ich die Gemeinde keineswegs nur als Insel der Seligen erlebt. Es gab Kämpfe, auch solche mit harten Bandagen, und es gehört zu den ernüchternden Erfahrungen, daß der gemein-

same Glaube nicht über alles hinweghilft; in manchen Fällen gab er noch zusätzlich Zunder. Heute denke ich, daß mich gerade die Zusammenarbeit mit Menschen, an denen ich sonst vorübergegangen oder denen ich gar aus dem Wege gegangen wäre, weitergebracht hat.

Nicht zuletzt war die ksg ein Ort, an dem ich für Studium und Beruf viel gelernt habe.

Katholische Glaubenspraxis und Lehre habe ich anders und besser kennengelernt, als ich es durch die Studienangebote meiner Fakultät je vermocht hätte. Nicht alles konnte ich einfach mitmachen; manches aber, wie z.B. die Osternachtsfeier, ist mir sehr lieb geworden und hat mir die Defizite meiner Konfession deutlich gemacht, die oft abstrakt bleibt und damit den Menschen weniger entgegenkommt. Anderes wiederum habe ich in meiner Kirche besser verstehen und mehr schätzen gelernt. Die Erfahrung, nicht nur unter Gleichgesinnten oder gar aus einer Position der Überlegenheit heraus über den eigenen Glauben Auskunft geben und das Gegenüber in seinem Anderssein belassen zu müssen, habe ich als 'gute Schule' empfunden.

Desillusionierend dagegen war die Einsicht, daß Kirche bzw. Christentum für die meisten Menschen völlig irrelevant geworden ist, ja nicht einmal mehr wahrgenommen wird. Das machte spätestens der wöchentliche Büchertisch in der Mensa unmißverständlich klar, an dem die Mehrzahl der Menschen einfach vorüberging; und so mußte ich mir schon mal - angesichts unserer ineinander übergehenden Auslagen - sagen lassen: „Ich wußte gar nicht, daß die Jusos auch Bibeln verkaufen!“ Dennoch bin ich dankbar für die Bodenhaftung, die mir Begegnungen dieser Art verschafft haben, da man als Theologiestudentin und stark eingebundenes Gemeindeglied leicht Kirche für den Mittelpunkt der Welt hält.

Die ksg war insgesamt anregend, aber oft auch anstrengend wie ein krankes Kind. Zeit und Nerven dafür fehlen mir seit dem Examen und der Berufsausbildung, so daß ich in den letzten Jahren - wie schon zu Beginn - v.a. interessierte Beobachterin war. Für die Zeit des Berufseinstiegs, der nun vor mir liegt, müssen mein Mann und ich erneut auf die Suche nach kirchlicher und anderer Heimat gehen - mal sehen, ob wir noch einmal einen Ort finden, an dem wir beide so 'zu Hause' sein können.